

Vorwort

„Grenze und Übertretung verdanken einander die Dichte ihres Seins“, schreibt Foucault in seiner *Préface à la transgression*¹ und erinnert daran, daß jede Begrenzung ihre Entgrenzung sogleich mitdenken muß, beide Bewegungen also aufeinander angewiesen sind. Welche Räume entstehen aber im Spannungsverhältnis von Grenzziehung und Grenzüberschreitung? Wie werden diese Räume und ihre Grenzen in literarischen und philosophischen Texten entworfen oder problematisiert? Und wie läßt sich ein literatur- und kulturwissenschaftlicher Zugriff fruchtbar machen, der weder Grenzziehung noch Grenzübertretung privilegiert, sondern nach ihrem Wechselspiel, nach der Logik ihrer Auseinandersetzung oder aber ihrer prekären Balance fragt? In diesem Band geben Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaftler Antworten auf diese Fragen, indem sie sich auf vielfältige Weise der Doppelbewegung von *Limitation und Transgression in Literatur und Ästhetik* stellen.

Ein epochen- und diskursübergreifender Blick *über Grenzen* eröffnet zunächst ein scheinbar unbegrenztes und verwirrendes Spektrum, denn Grenzphänomene setzen sich mit Topographien und Konstellationen ganz verschiedener Art auseinander. Im geographischen, historischen und politischen Denken trägt die Etablierung wie auch die Überschreitung von Grenzen dazu bei, nicht nur mythische und religiöse Räume, sondern auch moderne Staaten, ethnische Gruppen oder ideologische, wirtschaftliche und juristische Systeme entstehen zu lassen; Grenz- bildung und -überwindung scheinen grundlegende kulturkonstituierende Akte zu sein. Auch im Bereich der Wissenschaften und Künste gibt es kaum eine Disziplin, einen sozialen oder kreativen Akt, der ohne Bezugnahme auf Grenzen auskäme; in der Landschaftsgestaltung, Städteplanung und Architektur etwa sind Grenzen ebenso zentral wie in all jenen disparaten Bewegungsformen von Tanz,

¹ Foucault, Michel: Zum Begriff der Übertretung. In: ders.: Schriften zur Literatur. Übers. v. Karin von Hofer. Frankfurt/M. 1988, S. 69-89, hier S. 73.

Sport oder Reise, in denen eine Überwindung räumlicher Grenzen stattfindet. Auch in den unterschiedlichen Bereichen der Forschung werden immer wieder die ‚Grenzen des Wissens‘, der einzelnen Fächer oder aber der Ethik thematisiert. Diese sehr lückenhafte Liste, die sich beliebig fortsetzen ließe, zeigt bereits, wie universell Phänomene der Grenzziehung und -überschreitung in kulturellen Kontexten sind.

Auffällig ist zunächst, daß die Begrifflichkeit von Grenzen sich nicht nur an der Metaphorik des Raumes orientiert (wie in der Forschungsliteratur immer wieder betont wird²), sondern genauso an Vorstellungen des Körpers: Grenzen können – wie der menschliche Körper – ‚verletzt‘ werden; an Grenzen finden ‚Berührungen‘ und ‚Kontakte‘ statt, Austausch wird ermöglicht. Leibliche, psychische und soziale Phänomene der Grenze sind vielleicht deshalb besonders facettenreich. Auch hier gilt es, den Blick nicht einseitig auf Begrenzung oder Entgrenzung zu lenken, sondern vielmehr auf den Wechsel zwischen beidem: auf das – beängstigende oder auch beglückende – Spiel mit der Uneindeutigkeit und Verletzbarkeit von Ichgrenzen oder Geschlechterrollen etwa, auf die Ambivalenzen von Identitätsentwürfen oder auch auf extreme Entgrenzungserfahrungen in Rausch, Ekstase oder sexuellem Tabubruch. Deshalb müssen Erfahrungen und kulturelle Praktiken betrachtet werden, die sich mit Schwellensituationen auseinandersetzen, und zwar nicht nur im Hinblick auf historische ‚Schwellenzeiten‘ und Umbruchmomente, sondern ebenso am Beispiel von Initiationsriten oder der schmerzhaften Überschreitung leiblicher Grenzen in Verletzung, Krankheit und Tod. Grenzen berühren, so sollte deutlich sein, nie bloß die mentalen, sondern immer auch die ganz materiellen, physischen Strukturen menschlicher Kultur.

Dabei besitzen liminale Phänomene – so unsere Hypothese – insbesondere dort ein erkenntnistheoretisches Potential, wo sie im philosophischen oder künstlerischen Sinne die Logik der Überschreitung problematisieren. Hinsichtlich eines

² Vgl. zum Beispiel Medick, Hans: Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der frühen Neuzeit. In: *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*. Hg. v. Richard Faber u. Barbara Naumann. Würzburg 1995, S. 211-224, hier S. 216.

„ethisch-ästhetischen“ Denkens,³ wie es hier verfolgt werden soll, sind sie immer dann besonders aussagefähig, wenn sie Fragen nach sozialer Verortung in künstlerischen Medien aufwerfen, die Überschreitung darstellerischer Konventionen thematisieren, die ‚Grenzen des guten Geschmacks‘ berühren oder die ‚Grenzen der Repräsentation‘ ausloten.

In den letzten Jahren sind sowohl im angelsächsischen Raum als auch im deutschsprachigen Kontext erste Arbeiten zum Thema der Grenze entstanden. So liegt ein architekturtheoretischer Sammelband vor⁴ sowie eine mehr an bildender Kunst, Baugeschichte und Literatur orientierte Aufsatzsammlung.⁵ Ein Band zur Theorie und Literatur der Grenze⁶ versammelt eine Reihe von Beiträgen, die jedoch die ästhetischen Dimensionen des Liminalen zumeist vermissen lassen und statt dessen zu ausschließlich nach den sozialen Implikationen von Grenzen fragen, um für eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik fruchtbar zu sein. Diese Tendenz findet sich ebenfalls in zwei Sammelbänden, die von vornherein sozialwissenschaftlich argumentieren.⁷

Im Gegensatz zu den vorliegenden Arbeiten ist uns an einer literatur- und kulturwissenschaftlichen Annäherung an Phänomene der Limitation und Transgression gelegen. Da es dabei immer um eine doppelte Bewegung geht, sind beide Dynamiken notwendig in *einem* analytischen Zugriff zu diskutieren. Gefragt wird deshalb nach Wahrnehmungsstrategien von Grenzen, nach Selbst- und Fremdverortungen in topographischen Konstellationen sowie nach Imaginationen und Imagologien des Übertritts und der Überwindung, welche oft an Selbstauflösungs- oder Verschmelzungsphantasien gekoppelt sind. Ausgangspunkt ist die

³ Zur Zusammenführung dieser im geisteswissenschaftlichen Denken bisher getrennt verhandelten Bereiche vgl. Seel, Martin: *Ethisch-ästhetische Studien*. Frankfurt/M. 1996.

⁴ Benevolo, Leonardo u. Benno Albrecht (Hg.): *Grenzen. Topographie, Geschichte, Architektur*. Frankfurt/M., New York 1995.

⁵ Bauer, Markus u. Thomas Rahn (Hg.): *Die Grenze. Begriff und Inszenierung*. Berlin 1997.

⁶ Faber u. Naumann (Anm. 2).

⁷ Bühler, Werner u. Hans G. Wirtz (Hg.): *Leben in Grenzen. Zu einer Grunderfahrung des Menschen*. Bad Berka 1996; Meyer-Gosau, Frauke u. Wolfgang Emmerich (Hg.): *Über Grenzen. Jahrbuch für Literatur und Politik in Deutschland 2*. Göttingen 1995.

Beobachtung, daß Grenzüberschreitungen in den hier vorgestellten Beiträgen zumeist nicht in veränderte, aber strukturell gleichartige Zustände führen, indem eine Identität oder Befindlichkeit durch eine andere ersetzt wird, sondern daß vielmehr die Transzendierung von Grenzen deren Aufhebung oder zumindest Veränderung bedeutet. Es kann also nicht länger um binäre Oppositionen gehen, um das Diesseits und das Jenseits der Grenze und die Mechanismen ihrer Separierung, sondern vielmehr darum, die Grenzgänge und -annäherungen selbst in den Blick zu nehmen.

Bisherige Studien konstatieren durchweg ein Schmalwerden von (geographischen) Grenzen im historischen Verlauf seit dem Mittelalter, was als eine Entwicklung „vom breiten, wüsten und leeren Trennstreifen zur einfachen Demarkationslinie ohne räumliche Ausdehnung“⁸ rekonstruiert wird. Diese *Linearisierung* der Grenze und die damit einhergehende Scheidung (mindestens) zweier ontisch getrennter Bereiche wird als Teil des Projekts der Moderne verstanden, deren Rationalität insgesamt bestrebt ist, „die Grenze zur Linie zu verdichten, deren Breite unendlich minimiert gedacht werden muß“.⁹ Im Gegensatz zu dieser geographischen wie auch sozialen Konzeption der Grenze als einer „raumlosen Linie“¹⁰ stellen die hier versammelten Beiträge erstaunlicherweise eher die Breite von Grenzen beziehungsweise die Flächigkeit von Grenzräumen fest, welche immer nur langsam und zögernd transzendiert oder begangen werden. Grenze und Grenzraum werden so zu einem dritten Bereich, einem ambivalenten Übergangsraum, in dem zwar möglicherweise agonale Grenzverhandlungen stattfinden, der aber gleichwohl auch einen temporären Aufenthalt ermöglicht.

Lucien Febvre hat in seiner historischen Semantik der verschiedenen Grenzbegriffe der französischen Sprache exemplarisch gezeigt, daß *frontière* im Mittelalter zunächst als ‚Front‘ einer Armee verstanden wurde, als Grenzstreifen oder Randzone eines Landes, mithin also als Gebiet, in dem feindliche Armeen einan-

⁸ Febvre, Lucien: ‚Frontière‘ – Wort und Bedeutung. In: ders.: Das Gewissen des Historikers. Hg. u. übers. v. Ulrich Raulff. Berlin 1988, S. 27-37, hier S. 31.

⁹ Bauer u. Rahn (Anm. 5), S. 7.

¹⁰ Febvre (Anm. 8), S. 32.

der begegnen. Der Begriff war demnach zunächst mit Vorstellungen der Bewegung, des Vorrückens, des Zusammenstoßes oder des Zurückdrängens konnotiert. Erst langsam fand eine „Erdung“ des Wortes statt, das nunmehr geographisch fixierbare Orte bezeichnet.¹¹ Heute scheint im Zuge der Globalisierung und Multikulturalität eine Redynamisierung des Grenzkonzepts stattzufinden, die dessen Bewegtheit und Räumlichkeit erneut zum Thema macht. Dabei geht es, wie die vorliegenden Beiträge auch in historischer Tiefenperspektive zeigen, nicht nur um aggressiv ausgetragene Konflikte und Machtkämpfe, sondern ebenso um ein spielerisches Erproben von Grenzbestimmungen und -entwürfen, nach denen Subjekte und Kollektive sich „in between“ formen.¹²

Der Band wird durch das Interesse an den vielfältigen Dynamiken, Topiken und Metaphoriken des Liminalen und Transgressiven geleitet. Literatur und Künste sind Quelle der vorliegenden Einzelstudien, weil wir davon ausgehen, daß sich eben hier die Vielschichtigkeit und Beweglichkeit von Grenzkonzeptionen und Überschreitungsverstellungen, von Transgressionssehnsüchten und Entgrenzungsängsten exemplarisch zeigt. Anknüpfend an die von Markus Bauer und Thomas Rahn aufgestellte Forderung nach einer Phänomenologie der Grenze¹³ stellen wir ein inhaltliches und methodisches Panorama vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart zur Diskussion, welches die kontinuierliche Dialektik von Fixierung und Aufhebung der Grenzen zum übergreifenden Thema hat. Die Aufsätze erheben keinen systematischen Anspruch, sondern sollen vielmehr in der Erprobung einzelner Fragestellung die Komplexität der Problematik verdeutlichen und zeigen, inwieweit *Liminal Studies*¹⁴ erst noch zur Leitwissenschaft erhoben werden müssen. Unterschiedliche Begriffe wie Entgrenzung, Begrenzung, Überschreitung, Übertretung, Limitation, Liminalität oder Transgression werden daher nebeneinander und in ihrer jeweiligen semantischen Offenheit benutzt, um anzu-

¹¹ Vgl. ebd., S. 27.

¹² Bhabha, Homi K.: Frontlines/Borderposts. In: Displacements. Cultural Identities in Question. Hg. v. Angelika Bammer. Bloomington, Indianapolis 1994, S. 269-272, hier S. 269.

¹³ Bauer u. Rahn (Anm. 5), S. 9.

¹⁴ So die Forderung von Dirk Hohnsträter in diesem Band.

deuten, daß es nicht um eine systematisch-philosophische Klärung von Kategorien geht, sondern um das spielerische Umgehen mit (wie auch das schmerzhaft Aushalten von) Differenzen – und dies auf der Ebene der Quellen ebenso wie auf derjenigen des wissenschaftlichen Schreibens.

In den Geisteswissenschaften wird seit einigen Jahren auf breiter ‚Front‘ gefordert, nicht nur „die Grenzen zwischen den philologischen Disziplinen komparativisch“ zu überwinden, sondern gar „die als fest angenommenen Grenzen literarischer Texte selbst aufzubrechen“.¹⁵ Entsprechend dieser Plädoyers werden hier kulturtheoretische Studien gleichberechtigt neben Interpretationen einzelner Werke oder Motivfelder gestellt und bewußt heterogene Schreibstile und Wissensformen in einem Buch vereint. Kulturelles und literarisches Wissen über Grenzen erscheint so „als ein im Prinzip unabschließbarer Prozeß der Signifikation, der Zirkulation und auch Subversion von Bedeutungen“.¹⁶ *Über Grenzen*, der Titel des Bandes, verweist dabei bewußt auch auf die dem kritischen und literarischen Diskurs inhärente Doppelstruktur: indem man ‚über‘ Grenzen spricht, redet und denkt man notwendig auch über sie hinaus. Daß dem im günstigsten Fall ein selbstreflexives Moment innewohnt, hoffen wir im Einzelnen zu zeigen. In den ästhetischen und literarischen Texten jedenfalls, die in diesem Band diskutiert werden, wird immer wieder das Bewußtsein von den Potentialen und Grenzen der Signifikation selbst zum Thema.

Joachim Grage zeigt in seinem Beitrag *Abgrund und unendlicher Horizont* anhand eines Versepos‘ des Barock und eines Lehrgedichts der Aufklärung die kulturelle Wahrnehmungsweise des Meeres als eine sich wandelnde Beziehung zwischen Betrachter und Objekt. Dabei entspricht die historische Transformation der Meereskonzeption den unterschiedlichen metaphysischen und ästhetischen Implikationen der beiden dänischen Texte: ob das Meer als ein bestimmbarer

¹⁵ Bachmann-Medick, Doris: Einleitung. In: dies. (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt/M. 1996. S. 7-66, hier S. 9 u. 12.

¹⁶ Böhme, Hartmut u. Klaus Scherpe (Hg.): *Zur Einführung*. In: dies.: *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Reinbek 1996, S. 7-24, hier S. 16.

‚Schwellenraum‘, als begrenzter oder aber als unendlicher Raum verstanden wird, hat Auswirkungen darauf, ob das Subjekt durch gelehrte Reflexion oder vielmehr durch empfindsames Erleben zur Erfahrung seiner Transzendenz gelangen kann.

Literarische Kosmosbeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts bewegen sich – wie Barbara Hunfeld in ihrem Aufsatz *Das sprachlose All und der Kosmos der Sprache* darstellt – in semantischer wie semiotischer Hinsicht in einem Spannungsfeld zwischen Transgression und Limitation. Hunfelds Lektüre der Sternwartenszene in Goethes *Wilhelm Meisters Wanderjahre* sowie vergleichbarer Texte von Brockes und Stifter zeigt, daß der literarische Blick in den Sternhimmel eine autoreferentielle Konstellation abbildet, die die Lesbarkeit von Zeichen selbst zum Thema hat. Auf diese Weise kristallisieren sich in den Allentwürfen grundsätzliche semiotische Probleme der zeitgenössischen Ästhetik heraus, in der die Natur nahezu selbstreferentieller Spiegel des Wahrnehmenden ist.

Irmela Marei Krüger-Fürhoff untersucht in *Gefährliche Lektüren*, einem Beitrag über Shelleys Erzählung *Mathilda*, inwieweit die Protagonisten sich der Grenze des Inszepts durch Lektüre mimetisch annähern; die literarischen Präfigurationen ihres Wunsches dienen nicht nur als Folie, um tabuisierte Erotik zur Sprache zu bringen, sondern generieren und formen in den Lesenden eben jene Gefühle, von denen sie erzählen. Die Überschreitung des Tabus der Vater-Tochter-Liebe wird dadurch zugleich genannt und gebannt; sie bleibt ein literarisches ‚Ereignis‘, das auf körperlicher Ebene letztlich nicht stattfindet, sondern statt dessen zum Ausgangspunkt literarischen Schreibens wird.

Versuchung zwischen Wort und Bild, der Artikel von Christine Schmider über Flauberts *Tentation de saint-Antoine*, führt am Topos der Versuchung die spezifische erotische und ästhetische Dynamik von Grenzziehung und Übertretung vor. Da Flauberts Text auf inhaltlicher Ebene nur solange funktioniert, wie der Protagonist seinem Begehren nicht nachgibt, begründet das Prinzip des fortwährenden Aufschubs nicht nur die manischen Bilderfluten, die über Antoine hereinbrechen, sondern erfährt auf textgenetischer und poetologischer Ebene eine Verdoppelung im Phantasma einer Sprache, die selbst zum Bild wird. Dabei erweist sich gerade

das Mißlingen dieser Visualisierung als Voraussetzung für die spezifische Modernität des Flaubertschen Stils.

Anhand des in den dreißiger Jahren populären Genres sowjetischer Erzählungen über „Grenzsoldaten“ verdeutlicht Franziska Herold in ihrem Aufsatz *Der totalitäre Leib*, in welchem Maße individuelle und kollektive Identitäten an die Metaphorik des Raumes und des Kollektivleibs gebunden sind. Herold zufolge gibt es eine direkte Korrelation zwischen äußeren und inneren Grenzen, denn die geographisch labile sowjetische Staatsgrenze wird in diesen Texten als verletzbares ‚Haut‘ eines sozialen Leibes aufgefaßt, die einen homogenen Innenraum vor der Berührung mit dem bedrohlichen, die Ordnung innerhalb der Grenze zerstörenden ‚anderen‘ schützen soll.

Claudia Benthien untersucht in ihrem Beitrag *Poetik der Auflösung* die konstitutive Funktion des Wasser-Elements für Brochs Roman *Der Tod des Vergil*. Fluidalität steht nicht nur auf semantischer Ebene – durch zahlreiche Bezüge zur antiken Elementenlehre und Kosmologie – im Zentrum des Werkes, sondern bildet auch das kompositorische Prinzip dieses *Stream of consciousness*-Romans. Der ‚Fluß‘ der Rede, in der Erzählzeit und erzählte Zeit nahezu deckungsgleich sind, reproduziert die Bewußtseinsauflösung des Protagonisten, dessen Tod somit auch zu einem Untergang im Text wird. Diese finale Transgression wird von Broch zugleich als rückwärtsgewandte Schöpfung wie auch als Prozeß irreversibler Regression entworfen.

Christof Kalbs kulturtheoretischer Aufsatz über die *Selbstbildung im Leiden* stellt dar, inwieweit Zustände traumatisch erfahrenen Leidens die Identität des Selbst in Frage stellen und überschreiten. Im diesem Kollabieren von Sinnzusammenhänge kann Leiden andererseits auch den Anstoß zu Selbsterneuerungsprozessen geben. Kalb arbeitet unter Bezugnahme auf Turners Konzeption des Liminalen heraus, wie die symbolische Rekonstruktion traumatisch beschädigter Selbstidentität durch narrative und theatrale Modelle angeleitet wird. Bildungsvorgänge, die durch Leiden einen tiefen Einschnitt erfahren, werden vom Individuum zu vollständigen Erzählungen ergänzt oder auch im Rückgriff auf theatrale

Interaktionsmuster kulturell inszeniert, so daß die Grenze, die ‚vorher‘ und ‚nachher‘ trennt, eine bestimmbare Bedeutung erhält.

Der Begriff der Mimikry, der historisch in den Kontext der Abgrenzung des Menschen gegen sein anderes gehört, erfährt in feministischen und postkolonialen Theorien (Bhabha, Silverman, Grosz) gegenwärtig eine Umwertung, wie Claudia Breger in ihrem Beitrag *Mimikry als Grenzverwirrung* deutlich macht. Mimikry wird als Körperhandlung verstanden, mit der Subjekte die Grenzen hegemonialer Bilder ihrer eigenen Differenz performativ verschieben und ausstellen. Anhand ausgewählter Texte der japanisch-deutschen Autorin Tawada entwickelt Breger die Potentiale einer solchen widerständigen Mimikry: Sie zeigt, wie die orientalistischen und sexistischen Zuschreibungen, die die Rezeption der Texte durchziehen, von der Autorin selbst aufgegriffen und durchbrochen werden, so daß sie eine fundamentale ‚Grenzverwirrung‘ stiften.

Die Topik und Rhetorik des Viralen untersucht Brigitte Weingart in ihrem Aufsatz über *Parasitäre Praktiken*. Ihr diskursanalytischer Ansatz geht von der Beobachtung aus, daß die Metapher des Virus (beziehungsweise des Parasiten) in der Gegenwartsliteratur und ‚postmodernen‘ Kulturtheorie zum Kollektivsymbol erstarkt. Die Provokation des Virus als Grenzgänger liegt Weingart zufolge in seiner Eigenschaft, den Wirtsorganismus zugunsten der eigenen Vervielfältigung umzukodieren, um so ein objektiv ungleiches Kräfteverhältnis mittels strategischer Raffinesse zu transformieren. Die Analyse verschiedenartiger Texte – etwa von Pastior, Burroughs, Derrida und Baudrillard – verdeutlicht zudem, wie das Virus zunehmend als Selbstbeschreibungsf figur kritischen Denkens fungiert.

Dirk Hohnsträters Beitrag *Im Zwischenraum* schließlich nimmt eine vorläufige Bestandsaufnahme vorliegender Grenzkonzeptionen aus kulturwissenschaftlicher Sicht vor. Dabei ist sein Essay auch als Plädoyer des Grenzgangs zu verstehen, insofern er das topologische Denken der trennenden Grenzlinie zugunsten eines breiten, aber darin immer auch unbestimmten Grenzraumes modifiziert. Die Potentiale des Liminalen lassen sich im ‚Lernen des Übergangs‘ erkennen; derartige Grenzzustände bleiben aber notwendig immer labil.

Die Mehrzahl der in diesem Band versammelten Beiträge geht auf ein Forschungskolloquium zurück, das im November 1997 in Buckow (Märkische Schweiz) stattfand. Für die großzügige finanzielle Unterstützung dieser Veranstaltung sowie die Beteiligung an den Druckkosten möchten wir uns bei der Studienstiftung des deutschen Volkes, insbesondere bei Dr. Hans-Ottmar Weyand, sehr herzlich bedanken.

Claudia Benthien

Irmela Marei Krüger-Fürhoff

Berlin, im November 1998

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Über Grenzen : Limitation und Transgression in Literatur und Ästhetik /
Claudia Benthien/Irmela Marei Krüger-Fürhoff (Hrsg.). -
Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1999
(M-&-P-Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung)
ISBN 3-476-45207-7

ISBN 3-476-45207-7

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Vervielfältigungen, Übersetzung, Mikroverfilmungen und Einspeicherung in elektronischen Systemen.

M & P Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung

© 1999 J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

Druck und Bindung: Franz Spiegel Buch GmbH, Ulm
Umschlaggestaltung: Willy Löffelhardt unter Verwendung einer Abbildung
von Max Ernst © VG Bild-Kunst

Printed in Germany

Inhalt

<i>Claudia Benthien / Irmela Marei Krüger-Fürhoff</i>	
Vorwort	7
 <i>Joachim Grage</i>	
Abgrund und unendlicher Horizont. Skandinavische Meeresdichtung des 17. und 18. Jahrhunderts	17
 <i>Barbara Hunfeld</i>	
Das sprachloses All und der Kosmos der Sprache. Semiotische Grenzen und Grenzüberschreitungen in Goethes „Wilhelm Meisters Wanderjahre“	39
 <i>Irmela Marei Krüger-Fürhoff</i>	
Gefährliche Lektüren. Inzest als literarischer Grenzgang in Mary Shelleys „Mathilda“	62
 <i>Christine Schmider</i>	
Versuchung zwischen Wort und Bild. Zur Ästhetik des Aufschubs in Flauberts „La Tentation de saint-Antoine“	84
 <i>Franziska Herold</i>	
Der totalitäre Leib. Zur Körpermetaphorik sowjetischer Grenz-Erzählungen der 30er Jahre	108
 <i>Claudia Benthien</i>	
Poetik der Auflösung. Fluidale Erkenntnis und regressive Kosmogonie in Brochs „Der Tod des Vergil“	136

Christof Kalb

Selbstbildung im Leiden.

Zur Rekonstruktion beschädigter Identität in Ritual und Kunst 161

Claudia Breger

Mimikry als Grenzverwirrung.

Parodistische Posen bei Yoko Tawada 176

Brigitte Weingart

Parasitäre Praktiken.

Zur Topik des Viralen 207

Dirk Hohnsträter

Im Zwischenraum.

Ein Lob des Grenzgängers 232